

Auferstehungstexte im Neuen Testament. Einführung und Überblick

Hans-Georg Gradl

I. Einhelliges neutestamentliches Bekenntnis

Das Bekenntnis zur Auferweckung Jesu ist das Herzstück des christlichen Glaubens. So formulierte bereits Augustinus: „Nimm die Auferstehung weg, und du zerstörst das Christentum“. Wer die Auferstehungstexte im Neuen Testament studiert, wendet sich dem Grunddatum des christlichen Glaubens zu. Dieser Einführungsvortrag möchte zweierlei erreichen. Einerseits gilt es, sich einen Überblick über die unterschiedlichen Auferstehungstexte im Neuen Testament zu verschaffen. Das Bekenntnis zur Auferweckung Jesu findet sich in verschiedenen Schriften und wird in unterschiedlichen Gattungen ausgedrückt. Andererseits sollen die wesentlichen Themenfelder benannt werden, die mit der Auferweckung Jesu in Verbindung stehen und die im Lauf der biblischen Tage behandelt werden sollen. Hier ginge es darum, ein Koordinatensystem zu entwerfen, das den Facettenreichtum der Thematik deutlich macht und der Orientierung innerhalb des breitgefächerten Themenfeldes dient.

Die Überzeugung, dass Jesus von den Toten auferstanden ist, durchzieht das ganze Neue Testament. Ausdrücklich wird die Auferstehung Jesu in 18 von 27 Schriften und in mehr als 70 Texten des Neuen Testaments thematisiert. Dazu zählen insbesondere die Ostererzählungen am Ende der kanonischen Evangelien (Mt 28,1-20; Mk 16,1-8; Lk 24,1-53; Joh 20,1-29; 21,1-23) und der wiederholte Rekurs auf die Auferstehung Jesu in den Reden der Apostelgeschichte (etwa Apg 2,22-24; 3,15; 10,40-43; 13,28-31; 17,31; 26,23) und in den Paulusbriefen (so in Röm 4,23-25; 1 Kor 15,3-8.14-16; Phil 2,6-11; 1 Thess 4,14). Auch jene Schriften aus der Briefliteratur des Neuen Testaments, die nicht expressiv verbis von der Auferweckung Jesu sprechen (2 Thess, Tit, Phlm, Jak, 2 Petr, 1-3 Joh, Jud), gehen doch letztlich von diesem Fundament aus und entfalten – ob direkt oder indirekt – das Osterkerygma in ekklesiologischer oder ethischer Hinsicht.

Ihrem Alter nach variieren die Auferweckungstexte. Sie umfassen den Zeitraum von der Mitte des ersten Jahrhunderts nach Christus (mit den Paulusbriefen) bis zum Übergang vom ersten ins zweite Jahrhundert nach Christus (mit den johanneischen Schriften und den Pastoralbriefen). Literarkritisch lassen sich die Zeugnisse in verschiedene Gattungen unterteilen und der Bekenntnisbeziehungsweise der Erzähltradition zuordnen.

II. Die Auferweckung Jesu in der neutestamentlichen Bekenntnistradition

Ihren ersten literarischen Niederschlag fand die Auferweckung Jesu in kurzen Glaubens- und Bekenntnissätzen. Die wohl älteste Form stellt dabei die eingliedrige Auferweckungsformel dar. Die geringe Variabilität und die durchgängige Verbreitung in unterschiedlichen Schriften erlauben es, diese Wendung als geprägte und dem jeweiligen Gebrauch im Neuen Testament vorausliegende Formel zu verstehen. Sie kann in Gestalt einer partizipialen Gottesprädikation („Gott, der Jesus aus Toten



Prof. Dr. Hans-Georg Gradl, Professor für Exegese des Neuen Testaments, Theologische Fakultät Trier

auferweckt hat“) oder in Form eines einfachen Aussagesatzes („Gott hat Jesus aus Toten auferweckt“) begegnen (vgl. 1 Thess 1,10; Gal 1,1; 1 Kor 6,14; 15,12.15.20; 2 Kor 4,14; Röm 4,24; 6,4.9; 8,11). Durch die Aoristform im Griechischen wird ein präzises Handeln Gottes in der Vergangenheit beschrieben. Subjekt des Satzes ist Gott, der am gekreuzigten Jesus gehandelt hat. Die präpositionale Bestimmung verdeutlicht den Bereich, aus dem Jesus erweckt wurde: aus der Scheol, dem Totenreich. Diese knappe Wendung stellt den traditionsgeschichtlichen Anker und Ausgangspunkt dar. Im Lauf der Überlieferungsgeschichte – ob in der Katechese, im Gottesdienst oder generell in der Verkündigung – wurde dieser Bekenntnissatz durch soteriologische oder christologische Präzisierungen entfaltet. Ein Beispiel dafür bietet etwa Röm 8,34: „Christus Jesus, der gestorben ist, mehr noch: der auferweckt worden ist, sitzt zur Rechten Gottes und tritt für uns ein.“

Eine gebündelte Zusammenfassung von Traditionen und Inhalten des Auferweckungskerygmas, die weit in die mündliche Überlieferung zurückreichen und der Abfassung der Paulusbriefe vorausliegen, stellt 1 Kor 15,3-5 dar: „Denn vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe: Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäß der Schrift, und ist begraben worden. Er ist am dritten Tag auferweckt worden, gemäß der Schrift, und erschien dem Kephas, dann den Zwölf.“

Paulus greift ihn im bereits vorliegenden Traditions- und Formelgut auf. Er gibt wieder, was er selbst empfangen hat. Mit den vier verwendeten Verben werden vier Aussagen getroffen: Jesus starb, wurde begraben, wurde auferweckt und erschien. Paulus weiß noch von weiteren Erscheinungen, die er unmittelbar an dieses, ihm überlieferte urchristliche Kerygma anschließt: „Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern zugleich; die meisten von ihnen sind noch am Leben, einige sind entschlafen. Danach erschien er dem Jakobus, dann allen Aposteln. Als letztem von allen

erschien er auch mir, dem Unerwarteten, der ‚Missgeburt‘“ (1 Kor 15,6-8). Paulus beschreibt eine regelrechte Kette von Erscheinungszeugen. Er selbst versteht sich als letztes Glied. Der erklärende Zusatz zu den fünfhundert Brüdern, die weniger gleichförmig und nicht parallel strukturierten Aussagen und der Rekurs auf die eigene Biographie machen deutlich: 1 Kor 15,6-8 gehört nicht mehr zum stenogrammatisch formulierten Kondensat des Osterkerygmas. Vielmehr dürfte Paulus dieses „kurze katechismusartige Überlieferungsstück“ (Ulrich Wilckens) um urchristliches Traditionsgut über weitere Erscheinungen ergänzt haben, um die direkte Linie und Verbindung zwischen sich und den ersten Erscheinungszeugen zu verdeutlichen.

Erstaunlich ist, dass das leere Grab weder in der Wiedergabe des Osterkerygmas in 1 Kor 15 noch sonst in den Paulusbriefen Erwähnung findet. Ist das leere Grab für Paulus derart selbstverständlich, dass er nicht eigens darauf Bezug nehmen muss? Wusste er nichts von dieser Tradition? Oder sollte das leere Grab für ihn keinerlei Relevanz in der Verkündigung der Auferweckung Jesu besitzen? Anders als in der Bekenntnistradition stellt sich die Situation in der Erzähltradition dar. Jedes Evangelium erzählt vom leeren Grab. Was das Kerygma kondensiert bekennt, wird in der Erzähltradition anhand einzelner Episoden anschaulich entfaltet.

III. Die Auferweckung Jesu in der neutestamentlichen Erzähltradition

Erzählungen von der Auferweckung Jesu finden sich im Neuen Testament am Ende der Evangelien und am Beginn der Apostelgeschichte. Thematisch lassen sich diese Erzählungen in Grabes- (Mk 16,1-8; Mt 28,1-8; Lk 24,1-12; Joh 20,1-18), Erscheinungs- (Mk 16,7; Mt 28,9-10.16-20; Lk 24,13-35.36-49; Joh 20,11-18.19-23.24-29; 21,1-14.15-23) und Himmelfahrtsgeschichten (Lk 24,50-53; Apg 1,9-11) untergliedern. Die Unterschiede und Widersprüche zwischen den einzelnen Erzählungen (etwa hinsichtlich der Zahl oder Identität der Erstzeugen oder der Erscheinungsorte) verbieten es, die Texte als reine Protokolle zu verstehen. Ihrem Aussagewillen nach sind sie weder ein historischer Bericht noch eine nur erbauliche Legende. Sie sind – wie Jacob Kremer formuliert – „Geschichten um Geschichte“. Sie stützen sich auf historische Reminiszenzen und Traditionssplinter, die im Einzelnen zu eruieren und zu untersuchen sind. Ihrem Grundanliegen nach sind die Ostererzählungen (zumal im Kontext der Großgattung Evangelium) fundamental kerygmatisch: Sie wollen den Glauben verkünden und verteidigen. Sie entfalten das Kerygma narrativ, durchdringen es theologisch und bringen es adressatenorientiert zur Anwendung.

a) Das Markusevangelium: Nach dem Tod und Begräbnis Jesu (Mk 15, 33-41.42-47) schildert Markus den Gang der Frauen zum Grab (Mk 16,1-8). Sie haben – im Gegensatz zu den geflohenen Jüngern – die letzten Ereignisse im Leben Jesu verfolgt und fungieren nun als prädestinierte Zeuginnen des Geschehens. Zentral ist die Botschaft des Engels von der Auferweckung Jesu (Mk 16,6). Damit verbunden ist die Ankündigung einer Erscheinung des Auferstandenen in Galiläa vor den Jüngern (Mk 16,7). Im letzten Vers des Evangeliums wird die Flucht der Frauen vom Grab geschildert, die entgegen des Auftrags nichts zu niemandem sagen (Mk 16,8).

Dieses Ende des Evangeliums wurde in der Forschungsgeschichte vehement diskutiert und wohl schon von Anfang

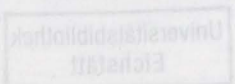
der Überlieferung an als zu abrupt empfunden. Die Tradition hat den ursprünglichen Markusschluss ergänzt und durch die Anfügung eines (aus den Inhalten der anderen Evangelien gebildeten) Summaries gemildert (Mk 16,9-20). In der Tat lässt der ursprüngliche Ausgang des Markusevangeliums viele Fragen offen. Findet die angekündigte Erscheinung des Auferstandenen in Galiläa denn noch statt? Finden die Frauen wieder Worte, um die Botschaft zu verkünden? Die mit Mk 16,8 offenen erzählerischen Leerstellen werden von den Seitenreferenten geschlossen.

b) Das Matthäusevangelium: Markus kündigt die Erscheinung Jesu vor den Jüngern in Galiläa nur an. Das Matthäusevangelium erzählt sie (Mt 28, 16-20) und führt damit den unvollständig empfundenen Markusschluss fort. Mit dieser Erscheinung ist die Sendung der Jünger zu allen Völkern verbunden (Mt 28,19). Hier mag das Matthäusevangelium auf die Konfliktsituation seiner Adressaten eingehen: Die universale Verkündigung des Evangeliums wird durch den Auftrag des Auferstandenen legitimiert. Auch beschränkt sich die Reaktion der Frauen nicht länger auf Furcht und Schweigen (Mk 16,8). Vielmehr eilen sie „mit Furcht und großer Freude“ zu den Jüngern, „um ihnen die Botschaft zu verkünden“ (Mt 28,8). Schon in der Schilderung des Ergebnisses Jesu hebt das Matthäusevangelium die Bewachung des Grabes hervor (Mt 27,62-66). Argumentativ setzt sich die Darstellung mit einem wohl zur Abfassungszeit des Evangeliums noch bekannten Gerücht auseinander: Jesu Leichnam sei von seinen eigenen Jüngern geraubt worden. Diese Erklärung wird entschieden abgewehrt und auf einen Betrug der Hohenpriester und die Bestechung der Wachen zurückgeführt (Mt 28,11-15).

An den Erweiterungen der Markusvorlage lässt sich gut erkennen, wie sehr die Adressatensituation die Gestaltung der Ostererzählungen bestimmt. Nie geht es nur um die Wiedergabe eines vermeintlich zeitlosen Faktums. Immer steht die Verteidigung und existentielle Verdeutlichung und Entfaltung der Osterbotschaft im Mittelpunkt.

c) Das Lukasevangelium: Das Matthäusevangelium schließt mit einer ermutigenden Beistandszusage Jesu (Mt 28,20). Der eigentliche Akt des Abschieds aber wird nicht geschildert. Diese erzählerische Leerstelle wird am Ende des Lukasevangeliums (Lk 24,50-53) und am Beginn der Apostelgeschichte (Apg 1,9-11) geschlossen. Hier verabschiedet sich Jesus segnend von seinen Jüngern. Er wird ihren Augen entzogen und in den Himmel emporgehoben. Über die Traditionen im Markus- und Matthäusevangelium hinaus weiß Lukas von Erscheinungen vor zwei Jüngern auf dem Weg nach Emmaus (Lk 24,13-35) und vor allen Jüngern (Lk 24,36-49).

Auch hier lassen sich apologetische Interessen feststellen. Das Zeigen der Hände und der Füße und das Essen eines gebratenen Fisches wehren die Ansicht ab, Jesus sei nur ein Gespenst. So unbestimmt die Erscheinungsweise des Auferstandenen auch bleibt (die Emmausjünger erkennen Jesus ja zunächst nicht), so deutlich werden doch die Identität Jesu und die sinnenfällige Wirklichkeit der Begegnungen mit dem Auferstandenen herausgestellt. Die bleibende Verbundenheit mit dem Auferstandenen vermittelt Lukas durch den Geist, den Jesus bei seinem Abschied verheißt (Lk 24,49; Apg 1,4.8) und der an Pfingsten die verängstigten Jünger beseelt (Apg 2,3-4). Der Geist führt die junge Kirche über die Grenzen Jerusalems hinaus und in die Völkerwelt hinein.





Kreuzabnahme: Dargestellt sind Nikodemus, der Apostel Johannes, die Jungfrau Maria, die beiden Marias, ein Helfer und ein mit „Joseph“ bezeichneter alter Mann auf Krücken. Es kann

sich bei ihm nicht um Joseph von Arimathea handeln, weil dieser rechts unten zusammen mit Pilatus gezeigt wird, wie er vom Statthalter die Herausgabe des Leichnams erbittet.

d) Das Johannesevangelium: Von gänzlich eigener Art ist die Darstellung des Johannesevangeliums. Schon die Kreuzigung und das Begräbnis Jesu werden ekklesiologisch und soteriologisch durch das Wort Jesu an die Mutter und den Jünger (Joh 19,25-27) und durch den Hinweis auf das Öffnen der Seite Jesu (Joh 19,31-34) entfaltet. Die Erscheinungserzählungen nehmen – stärker als in den synoptischen Evangelien – je-

weils Einzelpersonen in den Blick. Jesus begegnet Maria von Magdala (Joh 20, 11-18), zeigt sich dem zweifelnden Thomas (Joh 20,24-29) und spricht – im sekundären Schluss des Evangeliums – Petrus direkt an (Joh 21,15-23). Durch die Fokussierung der einzelnen Personen erleichtert das Evangelium dem Leser die Übertragung der Botschaft. So wird das Geschehen um Thomas für die Adressatengemeinde transparent. Sie

teilen seine Zweifel und hören Jesu Worte: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ (Joh 20,29). Auch die Tatsache, dass der geliebte Jünger allein aufgrund der Beobachtung des Grabes zum Glauben kommt (Joh 20,8) und Jesus zuerst am See von Tiberias erkennt (Joh 21,7), hat Modellfunktion. Das Evangelium beruht auf seinem Zeugnis. Er ist der zuverlässige Garant der Traditionen und Modell des Glaubens für die Leser.

Coment les scribes et les mestres de la ley venerent a Pilatus et a lui diseient q' il n' uenoit enuoyer quatre chualers p' garder le sepulchre v' ilic estoit enseveli. et diseient q' ses disciples uentroient enbler le cors ihu. et puis duroient q' si estoit le surscite.



Pilatus wird aufgefordert, Wächter ans Grab zu senden; einer der als Juristen dargestellten Männer schickt dann vier Ritter los, deren Schilder mit verschie-

denen Wappen geschmückt sind, die konkreten Personen und Institutionen im damaligen London zugerechnet werden können.

Die Überlieferung des Osterkerygmas vollzieht sich nicht im luftleeren Raum. Sie ist geprägt und beeinflusst von den Verständnisvorgaben der jeweiligen Adressaten und reagiert auf theologische Fragen und ekklesiologische Herausforderungen. So greift das Matthäusevangelium auf apokalyptische Darstellungsmotive zurück (Mt 28,2-4) und nutzt die Verständnisvorgaben der Leser. Das Lukasevangelium verankert mit der Emmauserzählung die Ostererfahrung – schon mit Blick auf das in der Apostelgeschichte geschilderte Leben der Urgemeinde – im Lesen der Schrift und im gemeinsamen Mahl. Ostern bleibt eine erfahrbare Wirklichkeit. Das Studium der Schrift und das Herrenmahl sind für die Christen aller Zeiten österliche Begegnungsorte mit dem Auferstandenen. Das Johannesevangelium reagiert auf die Zweifel seiner Leser. Den Christen, die von den Ereignissen nach dem Tod Jesu zeitlich und räumlich entfernt sind und nicht mehr mit eigenen Augen sehen können, werden sehende und verlässliche Zeugen gezeigt. Auf ihrem Bekenntnis fußt der Osterglaube.

IV. Die Kernfragen: Themen- und Diskussionsfelder

Das Studium der Auferstehungstexte im Neuen Testament berührt ver-

schiedene Untersuchungsfelder. Diese tragen – auf je ihre eigene Weise – zu einem besseren Verständnis des urchristlichen Kerygmas und der Darstellungsform und Aussageabsicht der Ostererzählungen bei. Die Fragen im Einzelnen lassen sich unter dreierlei Gesichtspunkten zusammenfassen. Sie betreffen die Zeit und Situation, aus der die Auferstehungstexte stammen (die Welt hinter den Texten), die Darstellungsform und Aussage der Erzählungen selbst (die Welt der Texte) und die Seite des Betrachters und Lesers (die Welt vor den Texten).

a) Die Welt hinter den Texten: Ein adäquates Verständnis der neutestamentlichen Texte setzt die Analyse des zeitgeschichtlichen Hintergrunds voraus, der den Autoren und Adressaten damals geläufig war, den sich heutige Leser aber erst teils mühsam erarbeiten müssen. Die Texte stammen aus einer uns fern und fremden Welt. Sie sprechen eine andere Sprache, setzen ein anderes Weltbild voraus und gebrauchen spezifische Darstellungsmittel. Vor welchen Erwartungshorizonten und Jenseitsvorstellungen kommt das neutestamentliche Kerygma von der Auferweckung Jesu zu stehen? Lässt sich der Glaube an die Auferstehung eines einzelnen Menschen aus der Hoffnung

des Frühjudentums ableiten und mit Vorstellungen der griechisch-hellenistischen Antike verbinden? Vor diesem Hintergrund müssen die spezifischen Konturen des urchristlichen Kerygmas herausgearbeitet werden. Wie wird der alttestamentliche Glaube an ein Weiterleben nach dem Tod fortgeschrieben oder modifiziert? Nicht weniger relevant erscheint das vorausgesetzte Menschenbild. Betrifft die Auferweckung nur die unsterbliche Seele? Auf welche Ansichten reagieren die Erzählungen, wenn einerseits von einer körperlichen Erscheinungsweise und andererseits doch von einer veränderten Wahrnehmungsform des Auferstandenen die Rede ist?

Zum Studium der Welt hinter den Texten gehört auch die historische Rückfrage. Auf welche Ereignisse nehmen die Texte des Neuen Testaments Bezug? War das Grab Jesu leer? Welche Bedeutung hat es für den Osterglauben? Wie sind die Erscheinungen zu verstehen? Welches Weltbild spiegelt sich in der Rede von Visionen und Erscheinungen?

Und schließlich betrifft die Welt hinter den Texten auch die Überlieferungsgeschichte des urchristlichen Kerygmas. Wie kam es überhaupt zur Formulierung der Osterbotschaft? Wie wuchs sie an? Welchen modifizierenden Faktoren war sie ausgesetzt? Auf welche Fragen

reagieren die unterschiedlichen Aussagen und Erzählungen? Welche Kommunikationswege wurden zur Weitergabe des urchristlichen Kerygmas benutzt?

b) Die Welt der Texte: Die Auferstehungstexte im Neuen Testament sind uns stets nur als Teil eines größeren Ganzen – innerhalb eines Briefes oder eines literarischen Erzählwerks – überliefert. Die Beachtung des Kontexts trägt entscheidend zum richtigen Verständnis der einzelnen Stelle bei.

Paulus nimmt auf die Auferstehung Jesu im Rahmen einer auf die Adressaten und ihre Fragen bezogenen brieflichen Argumentation und Kommunikationsform Bezug (vgl. 1 Kor 15,1.12). Die Evangelisten betten die Ostertraditionen in den umgreifenden narrativen und theologischen Spannungsbogen ihrer Werke. Jedes Evangelium setzt andere Leser voraus und unterstreicht – bereits durch die Auswahl, die Anordnung und je eigene Darstellung – verschiedene Facetten des urchristlichen Kerygmas.

Das Markusevangelium etwa beschränkt die Osterbotschaft auf nur einen Vers (Mk 16,6) und verbindet die Auferweckung sogleich mit der Erinnerung an den irdischen und gekreuzigten Jesus. Ostern und die Begegnung mit dem Auferstandenen ereignet sich im Alltag der Jünger: zurück in Galiläa

Coment Joseph Abarimathia & nichodemus metterent ihc
 en son sepulchre. & comēt les quatre chivaliers le gardeient à les disciples ne le oubliarent.



Grablege: Bewacht von vier Rittern mit ihren Wappenschildern wird Jesus durch Nikodemus und Joseph von

Arimathea ins Grab gelegt. Als Zuschauerinnen die Gottesmutter Maria und die beiden Marias.

(Mk 16,7). Dort lässt er sich sehen. Das Lukasevangelium dagegen hebt die Weggemeinschaft mit dem Auferstandenen hervor und leitet aus der Osterbotschaft Erfahrungsmodi für die junge Kirche ab. Der Auferstandene ist gegenwärtig im gemeinsamen Lesen der Schrift, in der Gemeinschaft der Christen und im Herrenmahl. Gerade das Matthäusevangelium lässt zahlreiche Motive und Zitate aus der Welt des Alten Testaments in die Darstellung einfließen. Allen – mit der jüdischen Tradition vertrauten – Lesern werden damit sprechende Deute- und Leseschlüssel an die Hand gegeben. Jesus erweist sich in seiner Auferstehung als der Immanuel (Mt 1, 23), als Gott mit uns, der bis zum Ende der Weltzeit bei den Jüngern bleibt (Mt 28,20). Es gilt, das kulturelle und geistesgeschichtliche Umfeld zu beachten, in dem die einzelnen Autoren beheimatet sind. Daraus erklären sich die ihnen eigene literarische Gestaltungstechnik und das jeweils verwendete sprachlich-theologische Motivrepertoire. Zum Studium des Einzeltextes gehört aber auch das vergleichende Studium der Texte miteinander. Wie bereits deutlich wurde, scheinen gerade das Matthäuse- und das Lukasevangelium auf erzählerische Leerstellen der Markusvorlage zu reagieren. Kleine sprachliche Erweiterungen und Modifizierungen lassen das

besondere theologische Leitinteresse des Autors erkennen. In Abhängigkeit vom jeweiligen Traditionsumfeld und mit Blick auf einen im Hintergrund der Schriften stets ablaufenden urchristlichen Diskurs wird das Osterkerygma christologisch, soteriologisch, eschatologisch und ekklesiologisch entfaltet.

c) Die Welt vor den Texten: Alle Texte des Neuen Testaments zielen auf Leser. Auch die Auferstehungstexte sind kerygmatischer Natur. Sie wollen verkünden und die Adressaten ansprechen. Die Analyse der Welt vor dem Text nimmt das lesende Subjekt, den Rezipienten in den Blick. Dieses hermeneutische Bemühen ist zumal deshalb gefordert, weil wir als lesende Subjekte in einer anderen Welt leben. Wir lesen als Menschen des 21. Jahrhunderts, vor dem Hintergrund unseres aufgeklärten und von den Naturwissenschaften geprägten Weltbilds und Erfahrungsschatzes. Was fordert uns an der Darstellung der Auferstehungstexte heraus? Was bereitet dem aufgeklärten Geist Schwierigkeiten? Zur Welt vor den Texten gehört aber auch das Studium der äußerst vielfältigen und reichhaltigen Auslegungs- und Wirkungsgeschichte. Wie wurden die Texte im Lauf der Jahrhunderte verstanden? Auf welche Leser trafen die Texte? Welche exegetischen Methoden fanden

Anwendung? Zu welchen Wirkungen veranlassten die Ostererzählungen ihre Adressaten? Hilfreiche Zugänge erschließt der Blick in die Kunstgeschichte, in die Literatur oder in die Musik. Es sind Weisen, sich mit der Botschaft der alten Texte auseinanderzusetzen und Brücken zu bauen – zwischen damals und heute, zwischen der Botschaft und dem Leben der Hörer oder Leser. In der Wirkungsgeschichte spiegelt sich das Ringen um das rechte Verständnis der Texte, die letztlich nie nur mit dem Intellekt oder Verstand zu begreifen sind, sondern Gemüt und Sinne, Auge und Ohr, Empfinden und Denken herausfordern.

V. Ein Ausblick: Zur Architektur der biblischen Tage

Die genannten drei Untersuchungsfelder bieten sich auch an, um die Anordnung und den Inhalt der nachfolgenden Referate zu verstehen und mit der Thematik zu verbinden. Die Welt hinter dem Text wird mit den Vorträgen zur „Originalität des urchristlichen Kerygmas“ und zur „Überlieferungsgeschichte der Osterbekenntnisse“ beleuchtet. Im Mittelpunkt stehen die heilsgeschichtlichen Erwartungen im Judentum und die jenseitsvorstellungen in der griechisch-römischen Antike um die Zeitenwende.

Der Blick auf den Entstehungs- und Überlieferungsprozess der Osterbekenntnisse liefert uns einen ebenso sprechenden Hintergrund, um die narrative Ausgestaltung und theologische Entfaltung in den Ostererzählungen nachzuvollziehen.

Die Welt der Texte soll vor allem in den Arbeitsgruppen im Mittelpunkt stehen. Hier geht es um erhellende Sachinformationen, die Beobachtung der literarischen Gestaltungsmittel und um die Frage nach dem Aussagewillen des Textes im Kontext der jeweiligen Schrift.

Auf die Welt vor den Texten blicken die wirkungsgeschichtlich ausgerichteten Vorträge: zur Auferstehung im Film und in der Musik. Wie deuten Filmemacher, Künstler und Komponisten die Osterbotschaft in ihren Werken aus? Schon die Evangelisten greifen auf erzählerische Mittel und Motive zurück, um das Unsagbare ansichtig und verstehbar zu machen. „Die Auferstehung berührt“, wie Reinhold Stecher formuliert, „eine Dimension, für die unsere Physik oder Chemie keine Sonden oder Antennen hat.“ Gerade weil die Welt der Zirkel und der Reagenzgläser nicht weiterhilft, erscheint die Welt der Farben, der Töne und der Bilder umso bedeutsamer, wenn es um das Studium und das Verständnis der Auferstehungstexte im Neuen Testament geht. □